

dem Abendberg gestimmt sind; sondern viele Steine auf sie zu werfen haben, ohne doch selbst nur einen Finger zu rühren, um den Stein von dem furchtbaren Grabe zu wälzen, in welchem ihre Cretinen und Blöden verschlossen liegen. An die, nun schon über zwanzig Jahre alte Anklage Troxler's scheinen die „Landvögte aller Gauen von A bis Z“, ebenso wie die Industriellen nicht mehr zu denken. Den Frommen aber will ich dieselbe von neuem in's Gewissen werfen. Er klagt euch an, daß der Pietismus der Schweiz auf jene Armseligen, die von allen Menschen, und von sich verlassen seien, kein Auge werfe, und weder Speculation, noch Liebeswerke für sie habe, daß er ebenso liebeleer gegen sie sei, wie sein Todfeind, der Industrialismus!

Können Ihr dieser Anklage den Mund stopfen? Und wenn Ihr Guggenbühl richtet, und doch das Schwerste dahinter lasset, die Barmherzigkeit gegen Eure Legionen elender Cretinen, was wollt Ihr antworten auf die Frage des Heilandes: „Was siehest du den Splitter in deines Bruders Auge, und wirfst nicht gewahr des Balken in deinem Auge? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und siehe, ein Balken ist in deinem Auge?“

B. Die Cretinen und Blödsinnigen in Frankreich.

Ich führe die Leser von der Schweiz zuerst nach Frankreich, weil hier, noch vor Guggenbühl, die ersten Schritte der Neuzeit für Bildung der Blödsinnigen geschehen sind. Doch haben dieselben weder so große Bedeutung, und solchen weitwirkenden Einfluß gehabt, als die Guggenbühl'schen, noch waren sie so lebenskräftig, bis auf unsere Zeit sich zu erhalten.

Das Bedürfnis für Cretinen- und Idioten-Anstalten in Frankreich ist ein schreiendes. —

Während noch vor 20 Jahren Esquirol, doch ein Mann von Sach, behauptete, Frankreich zähle sehr wenige Idioten, so ist es jetzt eine ausgemachte Thatsache, daß es in Frankreich 500,000 Menschen mit Kröpfen und mindestens dreißigtausend bis vierzigtausend Cretinen gibt.

Nach der Statistique de la population de la France etc. par Boudin 1851 war von 19,000 Irren bei 3000 Idiotismus, bei 1000 Mißbrauch geistiger Getränke die Ursache. Die Cretinen und Idioten finden sich in allen Theilen Frankreichs. Nicht nur in den Alpen-Departements, wo Dr. Nicépe sie durch Augenschein gezählt hat, oder in den sumpfigen Niederungen des Departements des Niederrheins, wo nach Dr. Dagonet's Mittheilung 1855 außer den älteren Blödsinnigen auf etwa 580,000 Einwohner 374 jugendliche Idioten kommen; sondern auch in ebenen Gegenden trifft man diese Unglücklichen in größerer Anzahl, als man wünschen sollte.

Bingtrinier's amtlich vermittelte Statistik weist eigentliche Cretinen im Arrondissement von Rouen nach; Longet hat in Paris Cretinen gefunden, deren Wesen ganz das der Alpencretinen war.

Was hat das reiche, mächtige Frankreich für dieses Heer seiner verlassenen Kinder gethan?

Auf sehr wenigen Seiten ist alles gesagt.

1) Die Idiotenschulen im Bicêtre und der Salpêtrière.
G. Séguin.

Nachdem Napoleon I. einige statistische Untersuchungen in den Alpen angestellt, auch einige Verhütungsmaßregeln verordnet hatte, nachdem im 2. und 3. Decennium dieses Jahrhunderts einige Idioten, wie schon bemerkt, in den Pariser Irrenanstalten aufgenommen waren; errichtete 1828 Dr. Ferrus eine Schule für nicht ganz hoffnungslose Blödsinnige im Bicêtre, der großen Pariser Kranken- und Irrenanstalt für Männer. Seinem Beispiele folgte 1831 Falret, Arzt in der Salpêtrière, der Pariser Kranken- und Irrenanstalten für das weibliche Geschlecht. Dr. Willing aus Siegburg, der das Quartier für die Idioten und Epileptischen in der Salpêtrière vor einigen Jahren besuchte, ward sehr wenig durch dasselbe befriedigt. „Ich konnte nicht umhin“, erzählt er, „die auffallenden Mängel in dem mir vorgelegten Fremdenbuche zu bemerken. In dieser Abtheilung fand ich auch eine vor Kurzem

durch die Polizei eingebrachte, blödsinnige, epileptische, deutsche Frau, deren wenige deutsche Worte von Niemandem ihrer Umgebung verstanden werden.“

Anfangs der dreißiger Jahre errichtete Dr. Voisin im schon genannten Bicêtre ein neues Erziehungsinstitut für Blödsinnige, in welchem Valée nicht ohne Erfolg unterrichtete, und dem bald darauf Eduard Sèguin als Lehrer vorgesetzt wurde. Bei diesem Manne muß ich etwas länger verweilen. Er ging nicht, wie Dr. Guggenbühl, von dem unerschütterlichen Glauben aus, daß der Mensch, auch der verkommenste, elendeste, göttlichen Geschlechts ist, und daß darum in ihm das Gottesbewußtsein, und mit diesem das Welt- und Selbstbewußtsein geweckt werden kann, und daß es daher für uns heilige Pflicht sei, unter Gebet und saurer Arbeit die Weckung zu versuchen; sondern er meinte, wie es dem alles vermögenden Menschen gelungen sei, vernunftlose Thiere zu zähmen, zu gewöhnen, abzurichten; so müßte es auch dem menschlichen, insbesondere seinem Scharfsinn gelingen können, die unbegabtesten Idioten wenigstens ebenso weit zu bringen. Er hatte gesehen, daß es ja nicht einmal unmöglich sei, einen Floh ererziren zu lehren; sollte er durch seine Kunst nicht mindestens ebenso glückliche Resultate in der Blödsinnigenbildung erzielen können?

Im Jahre 1846 veröffentlichte er seine Grundsätze und die gewonnenen Resultate in der Schrift *Traitement moral hygiène et education des Idiots etc.*, ein Werk, das für methodischen Unterricht der Blödsinnigen seinen unbestreitbaren Werth hat, das aber auch den traurigen Beweis liefert, wie so leicht in Alles, was der Mensch thut, sich ungemessener Hochmuth vererbend einschleicht. Dieses Werk macht nämlich marktchreierisch vor Allem die Verdienste seines Verfassers bekannt. Er habe mehr, als irgend ein Anderer, der verlassenen Blödsinnigen sich angenommen, und die öffentliche Aufmerksamkeit auf sie hingelenkt, die Akademie der Wissenschaften habe ihn mit Lob gekrönt; seine Stellung sei einzig, — Itard (vergl. S. 16), sein verehrungswürdiger Lehrer, sei zwar sein Vorgänger; doch seien alle dessen Principien zu verwerfen, gleichwohl müsse ihm das Verdienst bleiben, einen solchen Schüler wie er, Sèguin, sei,

gebildet und zu einem solchen Werke begeistert zu haben. Dieses Werk werde Aufsehen erregen, es sei das Aeußerste, was über den vorliegenden Gegenstand gesagt werden könne. Diese alles Maß übersteigende Hoffahrt, der verletzende, wegwerfende, oft selbst burleske Ton, den er besonders gegen die Aerzte annimmt, ist sicherlich zum großen Theil mit Schuld daran, daß weder er, noch seine Schule, noch sein Buch, Frankreich zur Liebe für die Blödsinnigen wach gerufen hat. „Es frommt nicht,“ sagt Roetsveld, „wenn man die Lobtrompete über sich selbst bläst, und seine eigenen Verdienste Andern in die Ohren schreit!“

Doch ich wende mich zu dem, was Séguin geleistet hat. Nach seinem Grundsatz muß die Erziehung des Blödsinnigen den ganzen Menschen, alle seine Fähigkeiten und Funktionen umfassen. Es sollen alle Mittel in vernünftiger Weise angewendet werden, welche geeignet sind, die Thätigkeit, den Verstand und die Leidenschaften der Blödsinnigen zu entwickeln und zu regeln. Das nennt Séguin die moralische Behandlung.

Um die unsterbliche Seele, das Beste am Menschen, kümmert er sich nicht. Die ganze religiöse Erziehung weist er den Priestern zu. Erinnert man sich, daß er selbst darauf pocht, daß seine Erziehung den ganzen Menschen, alle seine Anlagen umfassen soll; und sieht man ihn hier die religiöse Einwirkung den Priestern überlassen; so scheint für Séguin die religiöse Anlage so wenig zum Ganzen des Menschen zu gehören, als der Zopf des vorigen Jahrhunderts ein nothwendiges Stück des Menschen war. Darum ist bei ihm das Ziel der Bildung nicht dieses, daß auch an dem mißgestalteten Grotin, dem verachteten Blödsinnigen, Gottes Bild sichtbar werde, sondern das, ihn für dieses Leben einigermaßen arbeitsfähig gemacht zu haben.

Was die äußere Zustrzung und Abrihtung der Blödsinnigen für das bürgerliche Leben betrifft, so hat Séguin nach seiner Erzählung dieselbe Ausdauer, dieselbe Kunst der Methodik bewiesen, die irgend ein Flohbändiger haben muß, um zu seinem Ziele zu gelangen. „Durch welche ungeheuren Anstrengungen und unglaubliche Ausdauer Séguin zum Ziele zu gelangen weiß, mag nur der eine Fall bestätigen, wo er einen blödsinnigen

Knaben von unbezwinglicher Beweglichkeit sich gegenüber auf einen Stuhl setzte, dessen Hände und Füße mit den seinigen festhielt, und so mit jenem fünf Wochen lang sitzen blieb — „Essen und Schlafzeit ausgenommen.“

Ich wünsche nichts mehr, als daß sich ein Mann finden möge, der sich mit solcher energischen Ausdauer der verkümmerten oder verkümmern den Seele der Blödsinnigen annehmen möge.

Von zwölf Zöglingen, theils Cretinen, theils mit tiefem oder geringerm Blödsinn Behafteten, erzählt Séguin, daß die meisten von ihnen mit sehr günstigem Erfolge behandelt und entweder geheilt, oder doch sehr gebessert, oder aber, wo auch dieses nicht der Fall gewesen, zu bald aus der Behandlung genommen seien, als daß ein sichtbarer Erfolg hätte erzielt werden können. Selbst die auf der Besserung befindlichen Kinder seien zu schnell der Pflege und Bildung entzogen worden.

Die Anstalt Séguins ist den Weg alles Fleisches gegangen. Im Jahre 1853 wurde sie aufgehoben. Eine Correspondenz aus Frankreich, die ich dem Correspondenzblatte der deutschen Gesellschaft für Psychiatrie (1855, No. 8) entnehme, bringt folgende klagende Mittheilung: „Die Institute für schwach sinnige Kinder bestanden bei uns ziemlich frühe, noch vor der großen Periode, welche Guggenbühl eröffnet hat. In neuerer Zeit scheint aber gerade hier die ganze Angelegenheit in's Stocken gerathen zu sein, denn nach dem Aufhören des Séguin'schen Institutes besitzen wir keins mehr in dem ganzen, großen Kaiserreiche. So viel Interesse der Kaiser Napoleon I. dem Cretinismus schenkte, so wenig bewährt dasselbe Napoleon III.“

Doch scheint nach Koetsvelds Mittheilung aus der Schrift des Dr. de la Siauve im Bicêtre noch etwas für die Blödsinnigen zu geschehen. Es wurden 1855 dort 110 Kinder verpflegt, von denen 95 für mehr oder minder entwicklungsfähig erklärt waren. Für alle diese Kinder war ein einziger Lehrer angestellt. „Armer Märtyrer!“ ruft Koetsveld über diesen aus. Aber mit noch größerem Rechte muß man über die Kinder rufen: „Arme Kinder! so viel thut eure große Nation für euch!“

2) Die neuesten Bemühungen der Wissenschaft und Regierung.

Die medic. Akademie in Paris hat in neuerer Zeit viel darüber debattirt, wer von den Aerzten recht habe, ob die, welche den Cretinismus vom Dolomit, oder vom schwefelsauren Kalk im Trinkwasser herleiten, oder die, welche seine hauptsächlichste Ursache in Sumpfmiasma setzen. Die Versammlung hat im Jahre 1851 auch beschlossen, das Resultat ihrer Berathung dem Minister zusammen zu fassen, und eine Commission zu ernennen, die sich mit diesem Gegenstande beschäftige und eine Abhandlung darüber ausarbeite. Auch das ist geschehen. Die französische Regierung hat im Frühjahr 1852 eine statistische Untersuchung im ganzen Lande angeordnet, und Prof. Seur von Marseille befürwortet in einer Schrift nach einem Besuch auf dem Abendberg die Errichtung von Heilanstalten. — Auch hat die medic. psychologische Gesellschaft für 1857 einen Preis des Dr. Ferrus von 500 Fr. für die beste medic. psychologische Abhandlung über den Cretinismus ausgesetzt. Wir wollen uns freuen, daß Jemand doch noch 500 Fr. für die Cretinen hinopfert. Aber doch müssen wir fragen: was frommt's, daß wissenschaftliche Commissionen und amtliche Statistiken die Noth immer offener machen, wenn Wissenschaft und Regierung nicht nur selbst keine Werke hervorbringen, sondern in vornehmer Theilnahmlosigkeit auf die Werke herabsehen, die Glauben und Liebe geschaffen haben!

Ich bin leider verpflichtet, hiervon ein trauriges Beispiel mitzutheilen.

3) Die Cretinen-Anstalt zu Rosières aux Salines.

Während in Frankreich Wissenschaft und Regierung über allem Reden und Rühmen noch zu keiner einzigen rettenden That für die Cretinen und Blödsinnigen gekommen sind, hat ein armer, unbekannter kath. Geistlicher einen Liebeseifer bewiesen, der das ganze kath. Frankreich schamroth machen müßte. Dieser

Mann war früher Dekonom im Kloster St. Nicola bei Nancy, und ist jetzt Pfarrer in Rosières aux Salines, wo trotz der Salinen der Cretinismus in hohem Grade endemisch ist. Angeregt durch einen Besuch auf dem Abendberge, hat er angefangen, eine Heil- und Erziehungsanstalt für die Cretinenkinder seiner Gemeinde zu gründen. Das Haus mit der innern Einrichtung war vollendet, die Betten waren aufgestellt. Es fehlte ihm aber an Mitteln zum Unterhalte und zur Pflege der Kinder. Da wandte er sich um Hülfe an den Bischof von Nancy und an den Kaiser. Aber wie Briefe aus Frankreich melden, hat er von beiden eine abschlägige Antwort erhalten.

Trotz dieser allgemeinen Theilnahmlosigkeit hat der wackere Geistliche die Sache, die er einmal mit der größten Liebe ergriffen hatte, dennoch durchzuführen gesucht. Er gab Alles her, was er besaß, um die Anstalt in's Leben zu rufen. Er hatte auch wirklich die Freude, eine Anzahl cretinischer Kinder in dem für sie gebauten Hause um sich versammelt zu sehen. Da aber kam die Gemeinde zusammen und beschloß, ihre Kinder zurückzunehmen, weil man sonst die Stadt Rosières aux Cretins nennen würde!! Und dabei ist es bis zur Stunde verblieben, ein Beweis, welche entsetzliche Vorurtheile man noch zu überwinden hat.

4) Das Asyl Bethesda für blödsinnige und blinde Mädchen in Laforce.

Habe ich so eben von dem Liebeseifer eines katholischen Priesters erzählt, so ist es mir vergönnt, auch von einem Glaubensgenossen zu berichten, an dessen Liebesgluth Mancher Feuer fangen möge. Es ist John Bost, Pastor in Laforce, einem Städtchen des Departements der Dordogne, der im Jahr 1844 die seit den Dragonaden Ludwigs XIV. zerstreuten Protestanten jener Stadt wieder zu einer Heerde versammelt hat. Nur ungern versage ich es mir, hier von dem lebendigen Glauben des Hirten, wie der Heerde zu reden, durch den in kurzer Zeit nicht nur Kirche, Pfarrhaus und Schule, sondern auch

unter dem Namen der „evangelischen Familie“, ein Asyl für Erziehung protestantischer Mädchen gebaut wurde, das bald 140 Zöglinge faßte. *) Das Alles war dem liebethätigen Manne noch nicht genug. Er sah die Noth der Blödsinnigen in seinem Vaterlande, denen kein Helfer kommen wollte. Zehn Jahre lang hat er unter vieler Arbeit die Sache im Herzen und vor seinem Gott bewegt, bis er vor etwa zwei Jahren zur That schritt, und das Bethesda-Asyl für ein Paar blödsinnige Mädchen eröffnete. Von nun an lasse ich den Mann mit seinen eigenen Worten reden: „Dieses Asyl,“ sagt er, „ist dazu bestimmt, arme Mädchen und Waisen aufzunehmen, welche blödsinnig, blind, oder mit Blindheit bedroht, verstümmelt, oder mit unheilbaren, nicht ansteckenden Krankheiten behaftet sind. Mit allen möglichen Mitteln bei diesen armen Kindern das Elend, mit dem sie behaftet sind, zu bekämpfen, das ist der Zweck, den wir uns vorsetzen; und was die Unheilbaren betrifft, wer kann daran zweifeln, daß es für Christen eine Pflicht sei, ihnen einen Zufluchtsort zu eröffnen, wo sie im Frieden leben und sterben können!

Längst beunruhigte mich der Gedanke, daß unsern protestantischen, französischen Kirchen eine derartige Anstalt gänzlich mangelt, und ich bin schon seit 10 Jahren von dem Wunsche beseelt, eine solche zu gründen. Lange bin ich zuerst durch vielfältige Amtspflichten in einer sehr ausgedehnten Gemeinde abgehalten gewesen. Hindernd traten mir auch die handgreiflichen Schwierigkeiten, welche eine solche Anstalt darbietet, entgegen, und die mir zuweilen als meine Kräfte übersteigend erschienen sind.

Dennoch habe ich mich vor zwei Jahren entschlossen, bei mir in meinem Pfarrhause ohne Geräusch, ohne Committee, ohne Beistand von Außen in Anspruch zu nehmen, einen kleinen Versuch zu machen. Ich nahm zwei blödsinnige Mädchen zu mir. Indem ich bei ihnen lebte, Tag für Tag ihren Gang beobachtete, habe ich mich von der Nützlichkeit eines solchen

*) S. über dies und das Folg. Volksblatt für Stadt und Land von Nathusius, 1856 S. 150 ff.

Werkes völlig überzeugt, und es geschieht daher mit Zuversicht, daß ich heute Eure Theilnahme in Anspruch nehme und Euch auffordere, mit mir Hand an's Werk zu legen, oder vielmehr mit dem Herrn. Wir werden ohne Zweifel große Schwierigkeiten zu besiegen, Prüfungen zu überstehen und beträchtliche Ausgaben zu decken haben. Aber seit 10 Jahren habe ich das Für und Wider erwogen, und Gott sei gelobt, ich bin ohne Furcht, gestützt auf dieses Wort meines Gottes: „Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.“ (Jes. 40, 31.) Vielleicht ist es nöthig, später Abtheilungen zu treffen, wenn es für die eine oder andere der drei Abtheilungen sich wünschenswerth zeigt. Für jetzt glaube ich, sie beisammen lassen zu sollen; die Blinde wird mit der Blödsinnigen reden, die Blödsinnige die Blinde führen: sie werden einander gegenseitig helfen. Das wenige, was ich an Erfahrung habe lernen können, hat mir gezeigt, daß Liebe und Zutrauen die mächtigen Hebel sind, um das geistige Leben der Blödsinnigen zu heben. Die zwei Aerzte, welche die zwei Kleinen, als sie in mein Haus kamen, untersuchten, bedauerten mich, und hielten den mindesten Erfolg für unmöglich. Sie haben sie kürzlich wieder gesehen und haben eine solche Veränderung in ihrem Zustande wahrgenommen, daß sie mich jetzt mit aller Macht antreiben, meinen Vorsatz auszuführen. Es sei mir erlaubt, für Unterstützung des Gesagten einen Zug mitzutheilen. Eine der Kleinen, 13 Jahre alt, war kürzlich krank. Ich besuchte sie und fragte sie, womit sie sich in ihrem Bette beschäftige? Lange gab sie mir keine Antwort, und ich war schon aufgestanden, um wieder fort zu gehen, als sie sich zu mir wandte und sagte: O! Herr Vost, ich möchte so gerne beten können! — Das andere Kind ist sechs Jahre alt; damals, als es mir von Paris aus gesandt wurde, war es für alle ein Gegenstand des Ekels; jetzt hat es sich so entwickelt, daß es sich wohl verständlich machen kann; es versucht zu stricken, und zeigt für den Gesang bewunderungswürdige Anlagen.

Drei Monate sind es, daß ich in Laforce ein Haus für das Asyl von Bethesda miethete. Ich verpflanzte meine zwei Blödsinnigen und ein blindes Kind dahin, und stellte sie unter

Leitung eines hierzu ausgerüsteten jungen Mädchens, welches aus unserer „evangelischen Familie“ hervorging. Das Haus, welches ich gemiethet hatte, war das einzige, welches in Laforce zu haben war; ich hatte es daher genommen, obgleich es schlecht gelegen und in jeder Beziehung wenig geeignet war. Aber kaum hatten wir uns in demselben eingerichtet, als ich hörte, man habe dasselbe nöthig, um die Gensdarmen in dasselbe einzuquartieren; wir werden es in sehr kurzer Zeit wieder verlassen müssen! Sollte nun das Werk von Bethesda ohne Haus bleiben? — Der Herr in seinem Erbarmen hat uns selber eine Zuflucht bereitet, und ich wende mich nun an Euch, meine Glaubensgenossen, damit Ihr mir helfet, davon Besitz zu nehmen.

Lange hatte ich vergebens in Laforce ein kleines Heimwesen gesucht, wie es sich für ein neues Asyl schicken würde. Zweimal glaubte ich dem Gelingen nahe zu sein, aber der allzu hohe Preis stand mir entgegen. Als ich zwei Tage Bedenkzeit genommen und mich dann zum Kaufe entschlossen hatte, wollte man mir nicht mehr verkaufen. Es ist beinahe ein Monat, daß ich zum Maire von Laforce ging, um ihm den Hinschied einer unserer liebsten Töchter der „evangelischen Familie“ anzuzeigen. Ich war voll von dem Gedanken an Bethesda, an die Unmöglichkeit, — menschlich geredet — eine passende Wohnung zu finden, und war nahe daran, auszurufen, wie der Patriarch: Alles ist wider mich! Der Maire aber lenkte von sich aus das Gespräch auf Bethesda und fragte mich, was ich nun thun wolle? Ich antwortete, daß ich es gar nicht wisse. Nach einem Augenblicke des Schweigens sagte er: „Wenn es Ihnen dienen kann, so will ich Ihnen mein Gut verkaufen,“ und forderte mich auf, die Sache zu bedenken. — Ich glaubte zu träumen. Nimmer hatte ich daran gedacht, daß der Mann sein Gut verkaufen würde. Es scheint dasselbe eigentlich gemacht zu sein für eine Anstalt, wie Bethesda; es ist auf einer weiten Höhe gelegen, die prächtige Ebene der Dordogne überblickend, besteht aus einem nicht großen, aber doch wenigstens für die ersten Jahre genügenden Wohnhause, aus weiten Matten, die durch reichliche Quellen befruchtet sind, — einem eigentlichen Schatz für eine Anstalt dieser Art, — aus Pflanzland, Wald und Reben, und

aus einem zweiten, landwirthschaftlichen Gebäude. Das Gut hat eine Größe von 11 Hektaren, ist von breiten Gräben umgeben, steht zwei Minuten von meinem Pfarrhause entfernt, sonst in einsamer Lage; es faßt alle wünschenswerthen Bedingungen für unsere Anstalt in sich. Der Maire forderte dafür 45,000 Fr., eine große Summe, aber geringer, als der Werth des Gutes, denn es wird sonst hier für die Hektare wenigstens 5000 Fr. bezahlt.

Ein großer Theil dieses Kaufgeldes ist seitdem schon von den Protestanten in Frankreich zusammengebracht worden.

Ueber dreißigtausend Cretinen und Blöde, und für dieselben etliche wissenschaftliche Debatten, die noch nicht einen Unglücklichen gerettet haben, dazu eine Anstalt, die geschlossen ist, eine andere, die, von Staat und Kirche im Stich gelassen, öde dasteht, eine dritte, von der man hoffen darf, daß sie zu Stand und Wesen komme: das ist die Lage der Cretinen in dem reichen, ruhmredigen Frankreich!!

C. England, Schottland und Irland.

I. In England hat Dr. Guggenbühl die größte Anerkennung und seine wärmsten Lobredner, wie seinen bedeutendsten Einfluß gefunden.

Freilich ist auch die Anzahl und Verlassenheit der Blödsinnigen dort außerordentlich groß. Selbst Männer vom Fach verschlossen indessen die Augen lange gegen die Noth. Als Dr. Guggenbühl 1847 England besuchte, versicherte ihm der Leibarzt der Königin, Cretinen fänden sich in England gar nicht, und Blödsinnige nur sehr wenige. Als Guggenbühl aber darauf mit Freunden aus der Familie der Elisabeth Fry einige Forschungen anstellte, fand er noch an demselben Tage 12 geistesschwache Kinder. Im Dorf Settle entdeckte man sogar den Alpencretinen ähnliche Geschöpfe, mit Blödsinn,